Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 6 (1916)

Heft: 31

Artikel: Das Rütli

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-640076

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Stadt us und heizue. D'Mueter isch grad a der Haue blybe stoh im Hardöpfelplätz, wo sie ghüflet hei, und het d'Hang a d'Stirne gha, wonig zum Stadtwald us cho bi. Vo wytems hanig mi Armbrust zeigt. Die angere hei d'Haue lo stoh und hei der Chopf gschüttlet gägen anger.

„Wo chunnsch jetz här mit dyner Armbrust?"

I ha glachet: „Vo der Bäsi!"

Aber wonig das Wort säge: Vo der Bäsi, hanig se wieder gseh uf der Stäge stoh, d'Hang uf der Lähne, und do hanig nüt meh chönne säge, ha der Chopf is Mueters Fürtech gsteckt und ha kei Bscheid gäh.

Dört, ufem Chuchibänkli haneres denn verzellt, und sie het mer es Glas Zuckerwasser agmacht und mer 's Chrägli und 's Grawättli abzoge.

Und wie sie mer der Schweiß abtrochnet vo der Stirne, seit sie: „Jösses, wie machts der au heiß! Gäll, jetz gosch nümme go Erdbeeri verchaufe?

„Nei," sägeni, „i blybe deheim, aber wenn d'Imbeeri ryf sy, gohnig uf d'Balmflueh und gwünne ne Chratte voll — für d'Bäsi ufem Summerhöfli!"

— Ende. —

Die zwei Tellenschüsse.

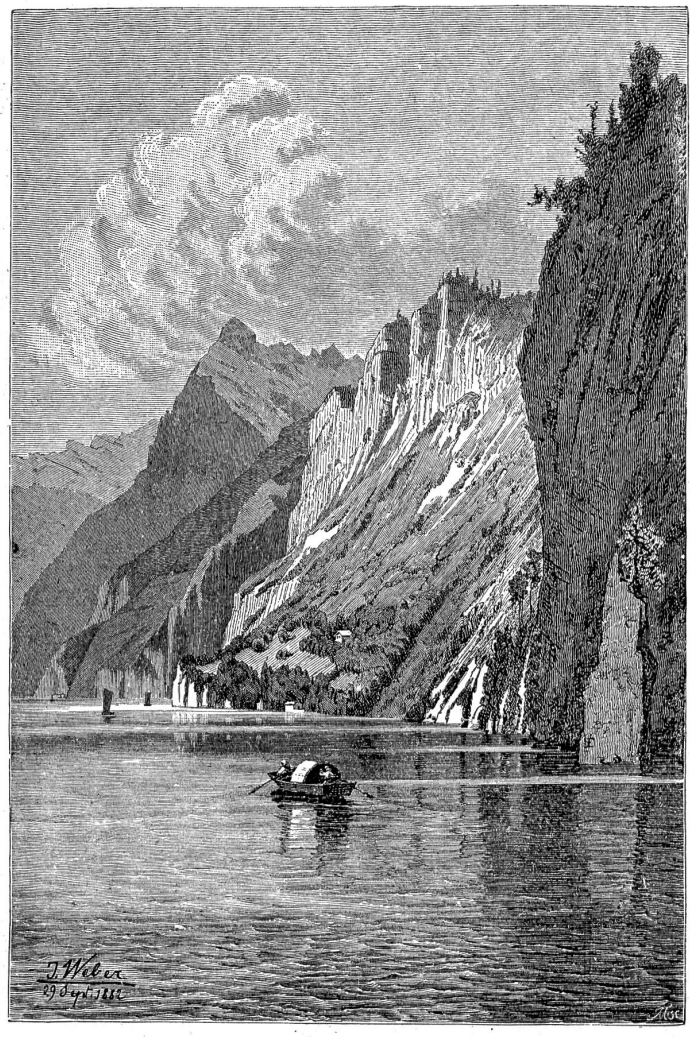
Ob sie geschehn? das ist hier nicht zu fragen;
Die Perle jeder Fabel ist der Sinn.
Das Mark der Mahrheit ruht hier frisch darin,
Der reife Kern von allen Völkersagen.

Es war der erste Schuß ein Alleswagen,
Kind, Leib und Gut, an köstlichem Gewinn:
„Blick her, Tyrann! was ich nur hab' und bin,
Will ich beim ersten in die Schanze schlagen!

Und du stehst leer und hülflos, wie du bist,
Und lässest fühllos dir am Herzen rütteln,
Und spiegelst höhnisch dich in meinem Blut?

Und immer: Nein?! — Verlaufen ist die Frist!
Verflucht sei deines Hauptes ewig Schütteln!
O zweiter, heil'ger Schuß, nun triff mir gut!

Gottfried Keller.



Das Rütli. (Nach einem alten Holzschnitt.)

Das Rütli.

„Von ferne sei herzlich gegrüßet,
Du stilles Gelände am See,
Wo spielend die Welle zerfließet,
Genähret vom ewigen Schnee."

Wir wollten es just nicht von ferne grüßen, wie die beiden heimwehkranken Schweizerstudenten in der fremden Stadt, die vor bald hundert Jahren das schöne Lied zum erstenmal gesungen haben. Wir wollten gegenteils hingehen und unseren Fuß fest auf das kleine Stücklein Land setzen, das jedem Schweizer heilig ist. Darum heilig ist, weil es das uralte und ewig neue Symbol der Schweizer Freiheit ist.

„Gepriesen sei friedliche Stätte,
Gegrüßet du heiliges Land,
Wo sprengten der Sklaverei Kette
Die Väter mit mächtiger Hand."

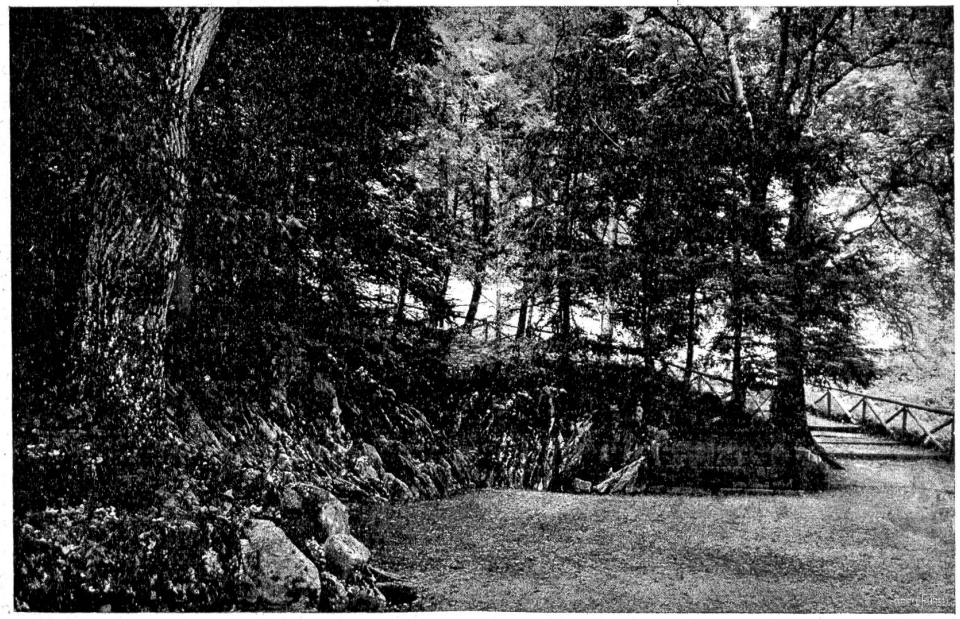
Es sollte eine Rütlifahrt werden, wie wir sie uns so schön nie geträumt. Der Morgen unseres dritten Schulreisetages ließ uns über die Wetterabsichten des Tages sehr im Zweifel; wir machten uns in Altorf auf eine trübselige Heimfahrt unter Regenmantel und Kapuze gefaßt. Doch der Gewitterdonner, der vom Rigi herkam, verrollte trocken hinter einer dunklen Wolkenwand, und die Sonne erhob siegreich ihr blaues Himmelspanier. Als wir drüben landeten, war die Regengefahr vorüber und ein strahlender Sommertag legte sich allgemach auf das friedsame Seegelände. — Wer je eine Reise, zumal eine Schülerreise mitgemacht hat, weiß aus Erfahrung, daß die schönsten Früchte der Empfindung nicht im Erlebnis selbst, sondern in der rückschauenden Erinnerung reifen. So möchte ich denn nicht behaupten, daß wir, die 22 Buben und ihre beiden Lehrer, mit den bekannten „Gefühlen der heiligen Ehrfurcht" die historische Stätte betreten hätten. Erst kamen die Sinne zu ihrem Recht; Mund, Augen, Ohren nahmen die Eindrücke auf mit der Lebensgier der Jugend. Wie idyllisch schön die Rütliwiese am Fuße der Seelisbergerflühe liegt, wird unseren Buben entgangen sein, da die Zufälligkeiten der kurzen Seefahrt sie vollauf beschäftigten. Der Landungsplatz mit dem Bootshafen erinnerte sie an die in Aussicht gestellte Kahnpartie; diese unhistorisch aussehende Stelle konnte allerdings auch keine historischen Gefühle wecken. Die Dreiländerquellen sind zwar malerisch, und es schien den Buben „gelungen", daß an diesem Flecklein wie verabredet gerade drei voneinander unabhängige Quellen entspringen; aber was bedeutete dieser

Das Rütlidenkmal mit den Bronzereliefbildern des Dichtets des Rütliliedes Joh. Georg Krauer und des Komponisten Josef Greith.

Umstand gegen das Glück, angesichts des winkenden Picknicks die Feldflasche füllen zu dürfen. Dann stiegen wir zur Wiese empor. Droben angelangt, wollte sich der Lehrer seiner Pflicht als Geschichts- und Deutschlehrer entledigen: „Seht, liebe Schüler, da ist nun die Wiese . . ." „O, Herr Lehrer, da ist man schön am Schatten, da kann man gut abkochen!" unterbricht ihn der Chorus, und wie er um sich blickt, hat sich schon ein fröhliches Lagerleben entwickelt unter den Bäumen und auf den steinernen Bänken, wo gutgemeinte, aber falschberatene Pietät schon vor 150 Jahren ein Denkmal aufrichten wollte. „Ja, ja Pietät und unsere Jugend!" seufzte der Lehrer und setzte sich schmunzelnd hinter seinen Rucksack. Was mir wohl ds Mamali für den dritten und letzten Reisetag noch eingepackt hat?" Diese Frage will er sich jetzt umständlich beantworten.

Die Reis-Erbs-Julienne-Ochsenschwanz-Suppe brodelte lustig allerorten. Fröhliche Jauchzer ertönten. Da kam auch schon Papa Zgraggen mit der sonntäglichen Zigarre im Munde vom Pächterhaus heraufgeschritten, um zu dem Rechten zu sehen. Sein erst strenger Blick hellte sich. Das sah nicht nach Unfug aus, dem er kraft seines Amtes wehren mußte. Da waltete die fröhliche Jugend und ein guter Geist; denn schon sah er seines kleinen Sohnes Taschen mit dürren Zwetschgen und Schokolade vollgestopft, gespendet von der freigebigen Wanderschar. „Der Mann kommt mir eben recht; der muß jetzt die Ansprache halten, die mir vorhin so kläglich mißraten ist; denn etwas sollen die Buben doch über das Rütli vernehmen," dachte der Lehrer und fing an zu fragen. Gerne gab der Rütlipächter Auskunft; denn das ist ja sein Amt; und er erfreute sich bald eines aufmerksamen Zuhörerkreises. Wieviel interessanter klang doch sein Urnerisch als des Lehrers Schriftdeutsch. Und so vernahmen wir ungefähr das Folgende aus der Geschichte des Rütli:

Bis zum Jahre 1860 war das Rütligut Privatbesitz. Der letzte Besitzer war Dominik Truttmann, ein schlichter Bauer von Seelisberg. Auf dem gereuteten Boden stand ein altes einfaches Bauernhaus, daneben eine Scheune; die drei Quellen waren durch eine alte Hütte gedeckt. Michael Truttmann, der Sohn des Vorgenannten, war Weinhändler in Bern; er wollte einen Hotelbau erstellen und gedachte, gute Geschäfte zu machen. Schon standen die Grundmauern des neuen Hauses. Da fuhr am 23. September des Jahres 1858 die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft auf einem Ausflug von ihrer Jahresversammlung — gelobt sei der glückliche Zufall! — am Rütli vorbei. Als die Männer vernahmen, was auf dem Rütli im Werk sei, beschlossen sie mit Einhelligkeit, einen Aufruf an das Schweizervolk zu erlassen. Sie regten darin eine Sammlung an, die das Geld zum Ankauf des Rütli zusammenbringen sollte. Der Plan gelang. Im Jahre darauf wurde durch die schweizerischen Schulen die Summe von 95,000 Fr. gesammelt und der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft zur Verfügung gestellt. Diese kaufte der Familie Truttmann die ganze Rütlibesitzung für 55,000 Fr. ab. Das überschüssige Geld sollte zur Verschönerung und Verwaltung des Gutes verwendet werden, das nun kraft einer Schenkungsurkunde der Eidgenossenschaft, von Verdienst wegen aber der schweizerischen Schuljugend gehört. Die Gemeinnützige Gesellschaft, die sich die Oberaufsicht vorbehalten hat, läßt diese durch die fünfgliedrige sogenannte Rütlikommission ausführen. Ihr ist der Pächter unterstellt, der die Obsorge trägt über Wiese und Waldung und gegen einen kleinen Pachtzins die Nutzung des Gutes genießt und im heimeligen Rütlihaus wohnt, das 1868/69 erbaut wurde. Auf dem geweihten Orte sind lärmende Anlässe wie Gelage und Festlichkeiten verpönt. Eine Ausnahme macht man für das seit 1860 eingeführte, alljährlich am Mittwoch vor dem Martinstag stattfindende Rütlischießen der zentralschweize-



Die Dreiländerquellen am Rütli.

rischen Schützen und ihrer Eingeladenen. Bei diesem Anlaß sieht die Rütliwiese ein fröhliches Lagerleben mit dampfenden Wurstkesseln und kreisenden Bechern. Feierliche patriotische Tagungen hat das Rütli des öftern erlebt. Am denkwürdigen 2. August des Jubeljahres 1891 landeten an seinem Ufer über 10,000 Eidgenossen zu einer herrlichen Landsgemeinde, und am 13. Oktober 1907 feierten 5—6000 Männer aus den Urkantonen im Kreis vor einem festlichen Feldaltar mit Hochamt und Reden den ersten Bundesschwur.

* * *

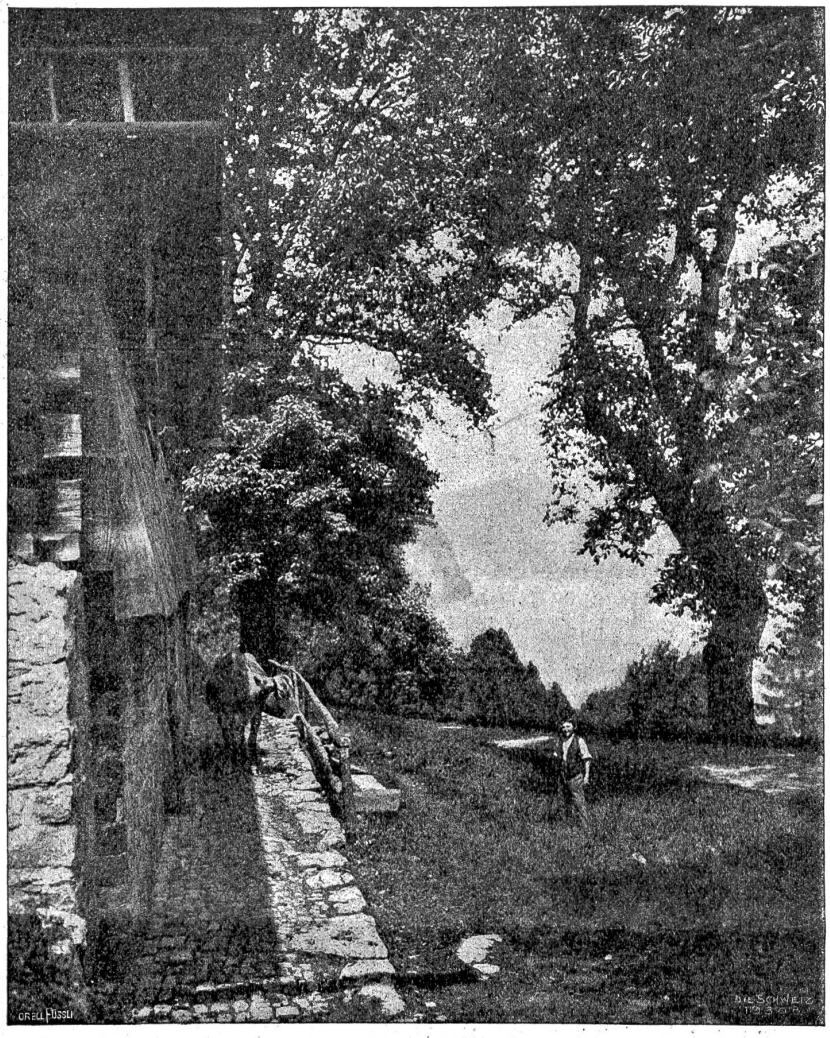
Die Rucksäcke waren wieder eingepackt und aufgebuckelt. Nun schnell noch einmal die Runde über die freundliche Stätte: hinab zum Rütlilied-Denkmal, hinüber zur Dreiländerquelle, zum Rütlihaus, in die Rütlistube. Da der Hunger gestillt und der Durst gelöscht, waren die Herzen empfänglicher. Vor dem mächtigen Granitstein mit den beiden Bronzereliefbildern standen wir und lasen mit Andacht:

„Hier standen die Väter zusammen
Für Freiheit und heimisches Gut
Und schwuren im heiligsten Namen,
Zu stürzen der Zwingherren Brut."

Und der Lehrer erzählte, was er wußte von dem Luzerner Arzt und Botaniker und unentwegten Idealisten Johann Georg Krauer, wie er als Student in Freiburg i. Br. anno 1821 in einer Heimwehstunde das Rütlilied dichtete, wie sein Studiengenosse Josef Greith von Rapperswil, der spätere Musikdirektor in St. Gallen, zu dem Gedicht die schöne Melodie schrieb. Er erzählte, wie dieses Lied bald jedes Schweizerherz gefangen nahm, wie es allüberall gesungen wird, wo Schweizer leben; die Fischerfrauen singen seine erste Strophe auf das Meer hinaus und warten und horchen, bis der Wind ihnen als Antwort die Melodie der zweiten Strophe zuträgt, gesungen von den heimkehrenden Männern. — In der Rütlistube betrachteten wir andachtsvoll die Wappenscheiben, die alten Stiche und die eingerahmten ersten Bundesbriefe (photogr. Reproduktionen der Originale). Wir saßen eine kurze Weile auf der langen Holzbank und auf den geschnitzten Stühlen um den alten Holztisch und ließen uns das Trinkhorn zeigen, ein Geschenk König Ludwigs II. von Bayern an den wackern Michel Aschwanden, der 1872 mit seinem Bruder vier Schiffbrüchige aus dem Föhnsturm rettete. Dann nahmen wir Abschied von der Pächtersfamilie, insbesonders „süßen" Abschied von dem kleinen tapfern Fineli, das alltäglich den einstündigen Weg zum Seelisberger Schulhaus läuft. Wie wird es nur im Winter durch den tiefen Schnee kommen? Gewiß hätten sich in diesem Moment alle unsere Buben zur Verfügung gestellt, die Siebenjährige auf die Höhe hinauf zu kräzen, hatten sie doch spielend den schweren Rucksack und abwechslungsweise Dietlers unvergleichliche, müdigkeitsverschlingende Handharfe über Grimsel, Nägelisgrätli und Furka getragen. — Also wandten wir dem Rütli den Rücken und stiegen den bequemen fünf Fuß breiten Fußpfad hinan, Seelisberg zu, nicht bevor wir von dem herrlichen Waldfleckli, auf dem jetzt die schönste Nachmittagssonne spielte, wehmütig Abschied genommen hatten. Burri, der Musiker, nahm nochmals seine marschgeübte Klarinette an den Mund und wir andern sangen laut oder still mit:

„Drum, Rütli, sei herzlich gegrüßet,
Dein Name wird nimmer vergeh'n,
So lange der Rhein uns noch fließet,
So lange die Alpen besteh'n!"

—x—



Auf dem Rütli.

Zur Bundesfeier 1916.

O daß sie zur Weltfriedensfeier würde, unsere Bundesfeier. Das wird sie nach menschlichem Ermessen diesmal noch nicht werden; sie wird auch dieses Jahr in stiller Resignation, aber auch mit Gefühlen der Dankbarkeit, daß wir noch vom Kriege verschont geblieben sind, gefeiert werden. Stärker als je ist unser Friedenswille; nach außen und nach innen. Diesem Willen verleihen die diesjährigen beiden Bundesfeier-Postkarten beredten Ausdruck. Kunstmaler Hans Markwalder in Zürich symbolisiert unsere Friedenswünsche für das leidende Europa mit 4 Kindergestalten, die unter dem Zeichen des Schweizerkreuzes den Völkern draußen die Friedenspalme bringen möchten. Freilich ist es ihnen nicht möglich, ihr kleines Eiland, die schweizerische Friedensinsel, zu verlassen; die Mächte müssen selber sich den Frieden geben. Die andere Karte nach dem Entwurf des Genfer Künstlers H. C. Forestier symbolisiert